

Literatur und Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **8 (1921)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

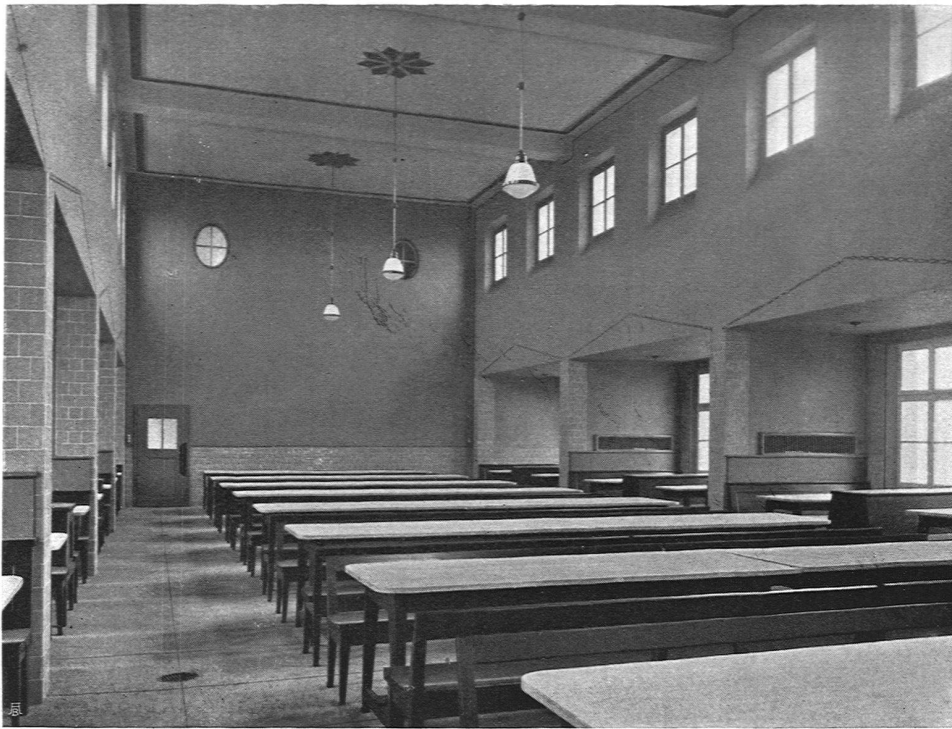
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Großer Speisesaal für die Arbeiter im 1. Stock der Bad- und Speiseanstalt. Arch. Prof. H. Bernoulli B. S. A., Basel
 Farbgebung unter Mitarbeit von P. Hosch und Melching S. W. B., Basel

Das in großen Mengen für die Badanlage benötigte heiße Wasser wird durch die Mischung von kaltem Wasser mit Dampf erzeugt.

Das Untergeschoß wird durch eine Pul- sionslüftungsanlage sowohl gelüftet wie geheizt. Die Entlüftung des Speisesaales dürfte den hochliegenden Fenstern über- lassen werden.

Der Bau ist in allen Teilen in sehr solidem Material und einfachen Formen gehalten, der großen Inanspruchnahme wegen. So sind z. B. die beiden großen Treppenhäuser mit samt ihren Wangen in Granit durch- geführt, die Garderobeanlage wie auch die Speiseräume haben Zementfußböden im Gefäll mit Abwässerung erhalten. Die Bad-

anlage ist bis 2 m hoch über Boden voll- ständig mit weißen, in den Gängen mit blauen Spaltblenden bekleidet, die Wannen sind eingebaute starke Zementtröge.

Durch die Farbgebung, die der Architekt mit Hilfe der Herren Hosch und Melching durchführte, konnte dem Bau trotzdem eine freundliche und anziehende Wirkung verliehen werden.

Dem Architekten stand als Bauführer, für den, besonders was die Installationen anbetrifft, nicht ganz einfachen Bau, Herr Architekt Alfred Fisch zur Seite.

Die Bauzeit betrug $\frac{5}{4}$ Jahre, wovon wohl $\frac{1}{4}$ Jahr auf die Schwierigkeiten für die Beschaffung der glasierten Platten zu rechnen ist. H. B.

LITERATUR UND UMSCHAU

Der Haus- und Stadtbau-Kongress in London. (Von Prof. H. Bernoulli, Basel.) [Forts.] Eine rege Tätigkeit im Wohnungsbau entfalten die Ortsbehörden von allen größeren Städten. In

London fordert das Bauprogramm 29000 Häuser. Die bedeutendste Schöpfung stellt die Kolonie Dagenham im Osten von London nächst den Dagenhamer Docks dar, eine Stadt von 20000 Häu-



Speisezimmer der Direktion im I. Stock, Fensterwand. Entwürfe von Prof. Architekt H. Bernoulli B. S. A., Basel
Ausführung in Eichen dunkel: Schreinermeister Hartmann, Basel

sern, also etwa 100 000 Einwohnern, die eine eigene Verwaltung erhalten soll. Für London ist auch der Bau von Ledigenheimen in großem Umfange vorgesehen, die die eigentlichen Wohnhausbauten ergänzen sollen. Die vorgesehenen Einfamilienhaus-Siedlungen sind fast sämtlich schon begonnen, während die Miethäuser und die Logierhäuser, die größere Vorbereitungen erfordern, noch nicht in Angriff genommen sind.

Das Ministerium für Gesundheitspflege, dem das gesamte Wohnungswesen des Vereinigten Königreichs untersteht, empfiehlt den Gemeindebehörden, von der üblichen Submissionsmethode abzugehen. Die außerordentliche Inanspruchnahme des Bauhandwerks mit Instandhaltungsarbeiten und Industriebauten hat es mit sich gebracht, daß für den Bau der neuen Siedlungen nur mit Mühe Arbeitskräfte freigemacht werden können, so daß von einem ordnungsmäßigen Preisangebot keine Rede mehr ist. Es wird den Ortsbehörden empfohlen, den in Betracht kommenden Baufirmen das Bauprogramm vorzulegen, damit sie sich in die gesamte Arbeit teilen können. Allen Unternehmern soll von vornherein ein bestimmter Gewinn über die nachgewiesenen Selbstkosten hinaus zugewiesen werden. Um einen Anreiz für die Verbilligung der

Bauten und ihre tunlichst schnelle Ausführung zu geben, soll ein Teil der Überschüsse, die sich gegenüber dem Kostenvoranschlag in bezug auf Zeit sowie Baustoffverbrauch ergeben würden, unter dem Unternehmer und seinen Arbeitern geteilt werden. Es ist dies das System „Cost plus profit“, das während des Krieges mit Erfolg bei der Munitionserzeugung angewendet worden ist. Dem privaten und genossenschaftlichen Wohnungsbau wird auf die Dauer von 7 Jahren $\frac{3}{4}$ des Mietzinses als Subvention vergütet. Nach 7 Jahren soll eine Regelung erfolgen, die vorläufig eine Ermäßigung der Zuschüsse auf $\frac{1}{4}$ vorsieht.

An großen privaten Unternehmungen ist die Gründung einer zweiten Gartenstadt, Welwyn an der Northwestern-Eisenbahn, zu nennen. Als eine Schwesterstadt von Letchworth gedacht, soll die Stadt vollständig unabhängig von Industrie- und Wohnungszentren ganz auf eigene Hilfsmittel und Arbeitsgelegenheit angewiesen sein. Die Stadt ist geplant als eine Ortschaft von 50 000 Seelen. Um das Wohngebiet legt sich ein breiter Gürtel Land, das einzig Kulturzwecken dienen soll. Mit den Vorarbeiten für dieses Gemeinwesen ist begonnen. Die Rodung des Waldgeländes, auf dem die Stadt errichtet werden soll, ist durchgeführt, Bahnan-



Speisezimmer der Direktion im I. Stock, Buffetwand. Buffet in Eichen dunkel
Landschaft aus dem Engadin von Rudolf Löw, Maler, Basel-Pontresina

schlüsse sind hergestellt, die Baustoffanfuhr hat begonnen, Arbeiterbaracken sind errichtet. Im Herbst denkt man die ersten 500 Häuser bezugsbereit zu haben.

Typisch für englische Verhältnisse sind zwei weitere private Unternehmungen, die von Zeitungen eingeleitet worden sind: die Schnellbauten der Birmingham Mail in Birmingham, die mit 23 Arbeitstagen für die Herstellung eines Massivhauses einen Rekord aufgestellt hat, und das „Idealdorf“ der Daily Mail, als Anhängsel zur Gartenstadt Welwyn geplant.

Besondere Schwierigkeiten erwartet man nach dem Einsetzen der Hauptbauperiode durch den Baustoffmangel. Die meisten Siedlungsbauten sind erst im Frühjahr begonnen worden. Die Hauptbautätigkeit wird erst in der kommenden Bauperiode einsetzen, und auf diesen Zeitpunkt hin werden nun umfassende Vorbereitungen getroffen zur Sicherstellung der notwendigen Materialien. Alles in allem gewinnt man den Eindruck einer umfassenden planmäßigen Tätigkeit, deren Schwergewicht in den von den Gemeinden bearbeiteten Bauten liegt.

Die größte Zahl der von uns besichtigten Häuser ist nach der bisher üblichen Bau- und Kon-

struktionsweise durchgeführt worden: die Außenwände zwei Halbsteine stark, mit Luftschicht von 8 cm, die Deckenkonstruktion aus Bohlen, ebenso der Dachstuhl; die Fenster teils als Schiebefenster konstruiert, teils seitlich zu öffnen, in starken Holzrahmen, die mit dem hochgehenden Bau eingemauert werden.

Eine eigenartige Bauweise, die offenbar dem Wunsch nach schnellster Herstellung und geringstem Materialtransport entsprungen ist, haben wir in der Kolonie Sea-Mills bei Bristol gefunden. Die ganze Kolonie, 1600 Häuser, wird in Eisenkonstruktion ausgeführt. Die zweigeschossigen Bauten bestehen aus einem leichten Eisenfachwerk, dessen Binder etwa $1\frac{1}{2}$ Meter voneinander aufgestellt werden. Die Stützen der äußeren Wände werden beiderseits mit perforierten dünnen Blechplatten bekleidet und verputzt. Die Zwischenräume zwischen den Blechplatten sind nicht ausgefüllt. Die Befestigung der Blechplatten auf den Ständern geschieht durch starke Drahtschlaufen.

In der Nähe seines Arbeiterdorfes Bourneville hat Cadbury ein Versuchsfeld für verschiedene Konstruktionsarten eröffnet. Es sind da Häuser in Ziegel- und in Holzbauweise aufgeführt, Blockbau, die Decke mit Beaver Bord-Platten verkleidet,

einem dünnen, aus Holzfaserstoff hergestellten Bekleidungsmaterial amerikanischer Herkunft. Es werden verschiedene Hohlsteinbauweisen ausgeführt, mit und ohne Schlackenzusatz. Ebenso werden Versuche gemacht in Lehmstampfbau zwischen sehr sorgfältig ausgeführten, starken Schalungen.

An Einzelheiten sind uns aufgefallen die Versuche mit eisernen Fenstern in der Kolonie Fishponds bei Bristol und die Verwendung großer, etwa $\frac{3}{4}$ cm starker Gipsplatten an Stelle von frisch aufgetragenem Deckenputz. Diese Platten sind vor dem Kriege schon in Frankreich und in Belgien verwendet worden.

Von einer Normalisierung der einzelnen Bauteile ist nichts zu bemerken. In kleineren Kolonien sind freilich die inneren Türen und Fenster in ein und derselben Art ausgeführt, doch schon in größeren Kolonien konnte man einen vielfachen Wechsel in der Abmessung und der Konstruktionsart der entsprechenden Bauteile feststellen. Von einer Typisierung der Grundrisse, oder gar der Häuser überhaupt, ist keine Rede. Der Wunsch nach Abwechslung, nach gefälliger und persönlichem Aussehen, hat offenbar die nüchternen Erwägungen, die wir heute zu Worte kommen lassen müssen, in den Hintergrund gedrängt.

Wie bei allen großen Kongressen gehörten auch hier die Besichtigungen und der persönliche Austausch der Meinungen zum Wertvollsten. So konnte man vieles erfahren über den Wiederaufbau in Belgien und Frankreich, über den Wiederaufbau des niedergebrannten Saloniki, über die großen Baupläne der Stadt Athen, über die Bau-schwierigkeiten in Polen, in Schweden und Norwegen. Aus den persönlichen Unterhaltungen gewann man den Eindruck, daß die Fernhaltung von deutschen Vertretern vielfach als unnatürlich empfunden wurde. In der Schlußsitzung des Kongreßkomitees wurde denn auch beschlossen, daß zum nächsten Wohnungskongreß, der voraussichtlich in Rom abgehalten werden wird, Deutschland eingeladen werden soll. Es darf hier gesagt werden, daß es vornehmlich ein Vertreter von Belgien war, der sich für die Zulas-

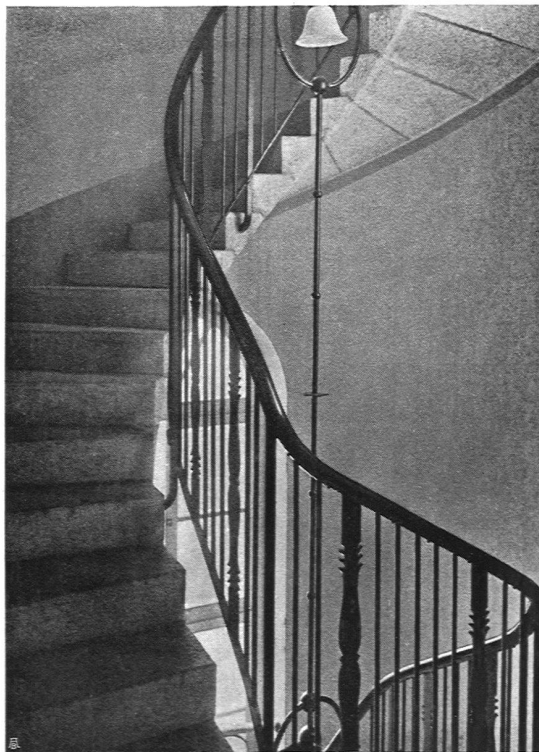
sung von Deutschland am nächsten Kongreß eingesetzt hat.

H. Bernoulli.

(Erschienen in der Zeitschrift „Die Volkswohnung“, Dr. W. C. Behrendt, Verlag Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.)

Ausstellung S.W.B. im Gewerbemuseum Basel. Es war sicher ein glücklicher Gedanke, bei Anlaß der Mustermesse in Basel eine Ausstellung einzurichten. Vorerst wurde der Vorschlag gemacht, im Rahmen der Messe selbst einen Stand mit verschiedenen Arbeiten auszugestalten. Die Lösung hätte, im großen ausgeführt, erhebliche Kosten (für Platzmiete und Installation) verursacht, im kleinen inszeniert allzusehr bloß den Charakter eines Verkaufsstandes erlangt und wäre damit in Konkurrenz mit den SHS-Reiseandenken geraten. Die erstgenannte Ausführung war nicht möglich und die zweite hätte keine Repräsentation ergeben. Deshalb nahm der Vorstand des S.W.B. denn den Vorschlag von Direktor Dr. Kienzle dankbar an, in den Räumen des Gewerbemuseums eine Ausstellung zu veranstalten. So konnte denn der S. W. B. sich begnügen, im Messegebäude einen 10-m-Stand zu belegen, um hier die Visitenkarte abzugeben und auf die Ausstellung in der Stadt zu verweisen. Es wäre notwendig und nützlich gewesen, wenn die neue Abteilung der Messe, die Reklame-Messe, mit diesem Stand einen gewissen Halt, einen Maßstab gewonnen hätte. Die kurze Spanne Zeit hat aber eine tüchtige Vorbereitung vereitelt. So blieb es einzig der Allgemeinen Plakatgesellschaft vorbehalten, in dieser Abteilung wirk-

lich vorbildlich zu wirken. Für diesen Anlaß hat der S. W. B. eine kleine Flugschrift herausgegeben „Kunst und Kaufmann“, verfaßt von Dr. A. Baur, die die Kaufleute und Industriellen einladet, sich an die Geschäftsstelle des S. W. B. in Luzern zu wenden, um Ratschläge zu erlangen. Die Ausstellung des S. W. B. im Gewerbemuseum wirkte reichhaltig, von der Jury mit Nachsicht ausgewählt, angenehm belebt durch tüchtiges Kunstgewerbe aus der französischen Schweiz. Schade, daß Bonifas und Nora Groß gar nicht vertreten waren. Silber — Leder —



Bad- und Speiseanstalt
Nebentreppe, Detail

Architekt Prof. H. Bernoulli
B. S. A., Basel



Ausstellung Schweiz. Werkbund im Gewerbemuseum Basel zur Zeit der Mustermesse 1921. Abteilung II: Metallarbeiten und Stickereien

Batik, drei Arbeitsgebiete, die eigentlich das Wesentlichste lieferten. Es ist erfreulich und wird von jetzt an sicher an jeder Ausstellung Interesse bieten, drei Typen der Silberbearbeitung in ihrer Weiterentwicklung zu verfolgen: Stockmann, Luzern; Baltensperger, Zürich; Ræthlisberger, Neuchâtel; jeder kenntlich, heute schon, in jedem einzelnen Stück, jeder redlich bemüht, dem Silber gerecht zu werden, ein jeder nach seinen Intentionen und doch den Wünschen der Klientele gemäß. Es sei einer besondern Darstellung vorbehalten, diese drei Handwerkertypen in ihrer künstlerischen und technischen Eigenart nebeneinander zu stellen. Sichtliches Interesse zeigte das Publikum an den Messingarbeiten, getrieben und geätzt, von W. Hagenmacher, ausgeführt von Baumann, Kœlliker & Cie., Zürich. Es ist kennzeichnend für den Schweizer als Käufer, lehrreich für jeden Handwerker und für jeden Kaufmann: Seit vier Jahren erscheinen diese Arbeiten an Ausstellungen, sie stehen in der Auslage, immer in den selben schönen Formen und in einer sachgemäßen Bearbeitung, und erst heute merkt man auf. Langmut und Geduld.

Bücherliebhaber haben sich sicher den Namen von Fräulein Sophie Hauser, Bern, längst notiert und Bücherkenner werden ihre Art des Arbeitens ganz besonders schätzen; sie tritt stets bescheiden auf mit Einbänden, die nichts mehr wollen, als das schöne Material des Leders zur vollen Geltung bringen; dieses Bestreben führt sie denn dazu, jeden Zierat in Stempeln und Aufschriften auf das Notwendige zu beschränken und diese selber zu entwerfen und selbst zu schneiden. Diese Umsicht, die sich auch auf die Anfertigung und die geschickte Auswahl des Vorsatzpapiers erstreckt, kommt ihren Arbeiten sichtlich zugute. Emanuel

Steiner hat ähnliche Arbeiten des öftern schon in Schaufenstern von Buchläden ausgestellt. An dieser Ausstellung ist er mit wesentlich reicheren Stücken vertreten, Ganzleiderbände mit einem Netzwerk an Stempelverzierungen oder mit Lederauflagen in farbigen Ausschnitten, die bisweilen etwas hart und unvermittelt in der Fläche eines Deckels stehen. Man wird es uns erlassen, über die verschiedenen Spielarten der Batikarbeiten zu berichten; sie sind der Zahl nach reich vertreten, sehr oft in Ornamentformen, die alles mögliche, nur nicht Batikformen sind. Geschäfts- und Illustrationsgraphik waren einbezogen in diese Ausstellung. Ich denke in erster Linie an die farbig kinderfrohe Pracht der Blätter von Luise Straßer und Berta Tappolet, an die zwei Kinderbüchlein von Ernst G. Rüegg, an die Schwarz-weiß-Lithographien von E. Stiefel zu Wilhelm Tell in der sorgfältig gedruckten Ausgabe des Rascherschen Verlags. Unter der Gebrauchsgraphik soll Weniges hervorgehoben werden: die handgeschriebene Adresse von Paul Kammüller, das Diplom der Basler Liedertafel als Holzschnitt und das Diplom der Schweizerischen Schachgesellschaft von Burkhard Mangold, der Holzschnitt von Henry Bischoff, den er für die Schauwecker Reichart, Schaffhausen, geschnitten hat, sowie die Holzschnitt-Etiketten als Packung für Konservendosen für die Fabrik in Rorschach von Otto Lüßi. Die Sammlung der Geschäftsgraphik hat die Kaufleute sichtlich interessiert. Diese Abteilung war aber zu sehr nur zufällig zusammengestellt; es müßte vom S. W. B. aus ein Archiv angelegt werden, das alles enthält, was wir an gut gelösten Beispielen (Altes und Neues) für Hausmarken, Packungen, Plakaten usw. in unserem Lande besitzen, damit diese Sammlung der-



Chiffonnière und Stühle, Kirschbaum, Otto Kienzle, Architekt S.W.B., Basel, Schweiz. Werkbundaussstellung

artigen Veranstaltungen immer als Grundstock dienen könnte. Ebenso vermischen wir in einer solchen Ausstellung, die sich vornehmlich an die Industriellen wendet, eine Zusammenstellung von umsichtig und architektonisch neuzeitlich gelösten Fabrikbauten, Geschäftshäusern u. Ladeneinrichtungen in Grundrißangaben und photographischen Aufnahmen.

Ausstellung der Allgemeinen Plakatgesellschaft in der Abteilung Reklame der Mustermesse 1921, Basel. Die Plakatgesellschaft hat die lithographischen Anstalten unseres Landes eingeladen, sich an dieser Ausstellung zu beteiligen. Vertreten waren: Polygraphisches Institut Laupen; Trüb & Cie., Aarau; Sonor, Genf; Wassermann, Basel; B. Wolf, Basel; J. E. Wolfensberger, Zürich.

Die Aufteilung des Standes und die Bestimmung der Flächen und Einfassungen besorgte Architekt J. Haller, Zürich. Die größere Abteilung war dem Straßenplakat reserviert. Der Grund der Wand-

fläche war in einem grauweißen Ton (der Farbe einer verputzten Mauer gemäß) gehalten und darin wurden in einer gut überlegten Verteilung die einzelnen Plakate angeordnet. Selbstverständlich fanden die neu herausgebrachten Affichen in erster Linie Beachtung, die beiden Anzeigen für Burger Kehl P. K. Z. von Emil Cardinaux und Otto Baumberger und die zwei Blätter von Otto Morach für die Bremgarten-Dietikon-Bahn und für die Baukontore Bern, dies um so mehr, da sie auch als Graphik in einer handwerklich vorzüglichen Weise wiedergegeben worden sind. Bei diesem Anlaß gelangte eine kurze textliche Zusammenfassung über das „Schweizer Plakat“ von Dr. H. Röthlisberger zur Ausgabe. Es zeigt sich mehr und mehr, daß die Besucher von derartigen Ausstellungen ein besonderes Interesse zeigen an der Qualität der Druckerleistung; sie fragen und vergleichen und wägen danach ab; eine Tatsache, die erfreulich ist.



Dankadresse in Schwarz-Weiß. Paul Kammüller, Maler und Graphiker S.W.B., Basel
Schweiz. Werkbundaussstellung Basel

Plakate der Bundesbahnanleihe. Das Vorgehen, mit Plakaten für die Anleihe zur Durchführung der Elektrifikation der S. B. B. zu werben, ist begrüßenswert, und bietet als Innenplakat im Fenster der Banken und an der Plakatwand als Affiche eine zeitgemäße wirksame Art der Ankündigung. Mit den selben Ausgaben und in der selben Drucktechnik der Lithographie hätte aber die Wirkung bedeutend gesteigert werden können. Es ist schade, daß die elektrische Lokomotive, ein Objekt von der Gewalt und Schönheit, so belanglos dargestellt erscheint. Derjenige, der für die Auswahl entschieden hat, mag im Dienst des Staates ein tüchtiger Beamter sein; er scheint aber nicht zu wissen, daß Graphiker unter uns leben (Courvoisier, Martin B. Mangold, Cardinaux, Kammüller, Stiefel, Baumberger), die seit Jahren mit gutem Erfolg industrielle Anlagen in lithographischer Technik darstellen und vorzügliche Blätter geschaffen haben. Blätter, die auf Ausstellungen im Ausland besondere Schätzung erfahren haben. Nur wir im eigenen Lande wissen nicht darum. Nichtwissen schützt nicht vor Gesetz. Wer eine solche Aufgabe übernimmt, soll sich umtun und über Sachkenntnis verfügen. In frühern Zeiten bekundete der Staatsbeamte ein lebhaftes Interesse am Gedeihen von Handwerk und Gewerbe, und er bedachte die Tüchtigsten immer wieder mit Aufträgen. Heute mühen sich einzelne Künstler und Lithographen in jahrelanger Arbeit ab, unsere Industrie in wirksamer Weise in bild-

in den fünfundzwanzig Jahren seines Wirkens durchlebt. Uns ist es vergönnt mit ihm zu arbeiten und uns des fruchtbareren Gedeihens zu erfreuen das ihn und das Haus Roche verbindet als Betriebschemiker am 15. Februar 1896 in die Firma eingetreten gelang es seiner reichen Begabung und seiner seltenen Arbeitskraft rasch in die vorderste Reihe des damals noch kleinen Sta- bes des Unternehmens zu rücken. In dieser Stellung konnte er nun an der Seite seines Chefs mit dem er bis zu dessen Tod durch wahre Freundschaft und gemeinsames Schaffen eng verbunden war seine Fähigkeiten voll auswerten.

Mit nie erlahmender Energie und mit restloser Einsetzung seines ganzen Ichs verarbeitete er das ihm zufließende und das der eigenen Initiative entsprungene und führte das einmal Begonnene kraftvoll und alle Hemmnisse vor sich niederwerfend durch.

So blickt er heute zurück auf ein Monumentalwerk dessen Bausteine von seiner Hand gefügt sind und blickt vorwärts auf einen gewaltigen



lichen Darstellungen zur Geltung zu bringen. Und wenn nun der Staat Gelegenheit hätte, auf diesen Bemühungen aufzubauen, dann weiß der entscheidende Beamte nichts davon. Das ist unhaltbar. Die Finanzverwaltung, in Verbindung mit der S. B. B. hat die Gelegenheit verpaßt, die neue S. B. B. in einer eindrucksvollen Darstellung im Plakat zu zeigen, sie populär zu machen.

Wegleitungen Nr. 38 des Kunstgewerbe- Museums Zürich. Ausstellung einfache Wohnräume und Einzeilmöbel. (8. Mai bis 19. Juni 1921.) Sie enthält neben einer Übersicht über die verschiedenen Abteilungen, aufgestellt von der Direktion, einen beachtenswerten Aufsatz von Nationalrat Joh. Sigg. Er geht ein auf eine Besprechung der Ausstellung, auf einzelne Stücke der Kleinmöbel; auf die Kastenmöbel, die von einer Malerklasse der Gewerbeschule bemalt worden sind.

„Wie immer man sich zu diesen Arbeiten stellen mag, — eines wird man zugeben müssen: die Wiederaufnahme der früher auch bei uns, besonders auf dem Lande, traditionellen Bemalung der Möbel würde die Innendekoration bereichern. Wir kämen vielleicht endlich ab von dem traurigen Irrtum der Holzimitierung, dem „naturgetreuen“ Eicherieren und Maserieren tannener Schränke, Kommoden, Wasch- und Nachttische und fänden uns zur Wahrheit, zum ehrlichen glatten Anstrich zurück, der auch ohne besonderen Füllungsschmuck freudig erheben kann durch Einheitlichkeit.“

II. Preis aus dem Wettbewerb des „Werk“ und des Schweiz. Werkbundes für die Elektrizitätswerke der Städte Bern und Zürich :: Plakat 70×90 cm



A. Roth, Maler und Graphiker
Aarau

Er findet diese einfachen Möbel für gewisse Leute immer noch unerschwinglich. „Der Laie weiß nichts vom Zusammenbau der Möbel, von dem neben dem Material für die Standfestigkeit und Lebensdauer des Möbels alles abhängt. Er vergleicht nur die Preise und erschrickt, wenn er für ein Stück dreihundert Franken erlegen soll, für das anderwärts vielleicht zweihundertfünfzig von ihm gefordert würden.“ So kommt er zu Vorschlägen der Materialeinsparung in der Konstruktion und in der Größe und zu einem Hinweis auf die kombinierten Möbel und damit auf die Zimmereinrichtung von Architekt S. Rüttschi, Zürich.

Schweiz. Ausstellung für angewandte Kunst in Lausanne 1922. Soeben versendet das Sekretariat des Œuvre den Aufruf zur Beteiligung an der Ausstellung 1922. Als Programm-rundschreiben unterrichtet es über die verschiedenen Gebiete, die herangezogen werden. Wir möchten im Interesse der Arbeiterleichterung die Mitglieder des Œuvre und S. W. B. dringend bitten, die beigelegte Karte ausgefüllt einzusenden. Über den Verlauf der Vorarbeiten werden wir regelmäßig an dieser Stelle berichten.

Der Auslandschweizertag an der Muster-messe Basel. Der Bericht des Messe-Bulletins lautet: Der Auslandschweizertag der Schweizer Mustermesse, den Herr Direktor Meile leitete, war außerordentlich gut besucht; der Saal des Café Spitz war bis zum letzten Platz gefüllt.

Dr. C. Benziger, Chef des eidg. Konsulardienstes,

referierte über Konsularreform und Auswanderung. 400,000 Schweizer wohnen im Auslande, die dem Konsulardienst anvertraut sind. Das neue Konsularreglement vom 1. März 1920 schafft namentlich engeren Kontakt der Konsulate unter sich und mit den Kolonien, sichert einen Ausbau des Informationsdienstes. Die Fürsorge für die Auslandschweizer ist im allgemeinen den vom Bunde unterstützten Hilfsgesellschaften zu überlassen. Die Mitwirkung der Konsulate bei der Auswanderung beschränkt sich auf Informationstätigkeit zuhanden des Auswanderungsamtes, auf die erste Hilfe bei Ankunft des Auswanderers und auf eventuelle Maßnahmen zu einem Rücktransporte bei erwiesener Untauglichkeit. Wenn auch der zielbewußte Ausbau des Konsularwesens naturgemäß nur ein langsamer sein kann, so darf doch freudig konstatiert werden, daß unsere Konsulate eine erfolgreiche Tätigkeit leisten.

Nach diesem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referate sprach R. de Traz, Direktor des Auslandschweizer-Sekretariates der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Genf, über Les devoirs de la Suisse envers ses colonies: Der Schweizer verliert im Auslande seine guten Eigenschaften nicht; aber leider weiß das Heimatland kaum, daß es gegenüber den Auslandschweizer-Kolonien Pflichten hat.

Haben die Schweizer im Auslande die geringe Berücksichtigung ihrer Wünsche dem Umstande zuzuschreiben, daß sie für die National- und Ständerräte nicht als Wähler in Betracht kommen? Hat man darum unseren Schulen im Auslande, in Italien,

III. Preis aus dem Wettbewerb des „Werk“ und des Schweiz. Werkbundes für die Elektrizitätswerke der Städte Bern und Zürich :: Plakat 70×90 cm



A. Kopp, Architekt, Kilchberg
Zürich

Spanien, Ägypten, den doch gewiß bescheidenen Kredit von 10,000 Franken verweigert? Den Auslandschweizern, die uns während des Krieges Millionen geschickt haben, verweigert man 10,000 Fr. Größer als je ist die Aufgabe der Presse für die Auslandschweizer. Denn die Schweizer im Auslande hängen von der durch die Presse geschaffenen Meinung ab. Unsere Presse muß für die Tätigkeit unserer Auslandschweizer, dieser vierten Schweiz, mehr Interesse zeigen. Helfen wir den Auslandschweizern aber auch, wieder in die Heimat zurückzukehren! Machen wir uns ihr Können, ihre größeren Befähigungen, ihren Weitblick zunutze. Lassen wir keine Augustfeier vorübergehen, ohne daß auch ein Vertreter der vierten Schweiz zu Worte kommt!

Auch dieser fand den verdienten starken Beifall.

Deutscher Werkbund. Unter dem Vorsitz von Professor Riemerschmid wurde die 10. Jahresversammlung in München im Museumssaal abgehalten. Unter den Teilnehmern weilten zahlreiche Regierungsvertreter, die die einzelnen Bundesstaaten abgeordnet hatten. Professor Riemerschmid begrüßte diese ganz besonders und wies auf die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens mit den staatlichen Behörden hin. Dr. Riezler, Museumsdirektor aus Stettin, sprach hierauf über „Zeitgeist und Kunst der Stunde“.

Den Geschäftsbericht legte Architekt Baur ab.

Danach brachte 1919/20 einen Kassaabschluß mit 226,831 Mk. bei einem Fehlbetrag von 42,572 Mk.; das Geschäftsjahr 1920/21 bilanziert mit 263,949 Mk. bei einem Fehlbetrag von 26,954 Mk. Die Vermögensübersicht am 31. März 1920 und 1921 wird mit 47,572 und 41,483 Mark ausgeglichen; der Voranschlag sieht 220,000 Mk. vor.

Einstimmige Annahme fand eine Resolution, die Dr. Heuß vorschlug. Der D. W. B. erhebt hierin erneut und nachdrücklich Einspruch gegen die Luxussteuer, die er als eine wirtschaftlich falsch gedachte, in ihren Motiven unsachliche, in ihren Wirkungen verderbliche Maßnahme gegen alle Qualitätsarbeit betrachtet. Ist schon die grundsätzliche Einstellung gegen den „Luxus“ (ein Wort, hinter dem sich bestes deutsches Arbeitskönnen, Tradition wie neues Wollen verbirgt) verfehlt, so sind die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes durch ihren Katalog von Widersinnigkeiten lähmend und verheerend.

Zum Schluß widmete Reichskunstwart Dr. Redslob dem verstorbenen Karl Ernst Osthaus in Hagen, der eine symbolische Gestalt für den Werkbund geworden, ein paar schöne Worte der Erinnerung. Ihm sei es gelungen, sich selber treu zu bleiben und das Gesetz vom Wandel der Zeiten nicht zu verkennen; dieser Gedanke des Lebendigbleibens, von ihm erfüllt, bedeute zugleich für den Werkbund eine Mahnung.

Die Redaktion. Über den Beruf eines Redaktors äußert sich Gottfried Keller in einem Brief an Adolf Frey (29. Juli 1881) folgendermaßen: „Im großen und ganzen wird es wol beim Zweifelhafteu sein Bewenden haben. Gelangt man als Redactionstalent zu Ansehen und macht die Verleger von sich abhängig, so bleibt man immer und ewig von den Mitarbeitern abhängig; das, was freiwillig zuströmt, kann man zum kleinen Theil brauchen, und so ist man genöthigt, sich unablässig an alle wunderlichen Leute zu wenden und an allen Thüren anzuklopfen, um die Concurrenz auszuhalten. Und doch handelt es sich immer noch um eine fixe Stellung. Sich aber ohne eine solche als Schriftsteller aufzuthun, ehe etwas Durchschlagendes geschehen ist, das für 9 von 10 im Schoße der Zukunft verborgen bleibt, heißt auch dem Unglück und Elend die Thür aufzuthun. Vielleicht bleibt's draußen, vielleicht nicht.“ Kellers Bescheidenheit und Abneigung gegen alles Lob beweist folgende Stelle: „Ihren wohlwollenden Artikel über den „Grünen Heinrich“ im „Bund“ habe ich gelesen und auch zugeschickt bekommen und danke Ihnen schönstens für das Annehmbare darin. Unannehmbar sind gewisse superlativische Wendungen des Lobes. Dergleichen ist nicht sagbar und ist auch niemals wahr, weder hier noch dort, und sieht aus, als ob sich Einer lustig mache über Einen.“

Vom Reden über expressionistische Kunst. Im Aprilheft von „Kunst und Künstler“ (Verlag Bruno Cassirer, Berlin) kennzeichnet Direktor Pauli, Hamburg, in einem Bericht über die Hamburger Kunsthalle das Vielreden über expressionistische Kunst in einer „träfen“ Weise.

„Über expressionistische Kunst zu reden ist so leicht wie schwer. Leicht — da eine Kunst um so ergiebiger für den Literaten wird, je problematischer sie ist. Sie wimmelt von Hacken, an die sich die artigsten Einfälle hängen lassen. Sie gibt Gelegenheit, nicht nur von Kunst, sondern von Politik, Ethik, Religion, Mystik zu schreiben. Die ästhetische Erörterung wird durch die advokatorische abgelöst, die nach Bedarf alle Register von sanfter Ironie bis zu sittlicher Entrüstung ziehen mag. Für nichts läßt sich so vortrefflich streiten wie für den verkannten Wert, und immer wieder erhebt sich ein Simson, der mit dem Eselskinnbacken eines Artikels zehntausend Philister erschlagen möchte. Auch lassen sich neue Talente entdecken; der hastig umgepflügte Acker, auf dem das Unterste zu oberst gekehrt ist, bringt sie reichlich hervor. Kaum hat so ein Pflänzchen Wurzel geschlagen und die erste Knospe am Morgen entfaltet, so findet sich auch schon der Mann mit der Botanisiertrommel, der es dem Boden entreißt und geräuschvoll seinen Namen nennt...“

Die Grossmannssucht in der deutschen Kunst. In der vorletzten Nummer von „Kunst und Künstler“ untersucht Wilhelm Bode die zeitgemäße Frage in einer Abhandlung. Er führt dabei eine Reihe von Belegen an: „Schraders öde, trockene Geschichtsmalerei, Wilhelm von Kaulbachs unwahre Theaterstücke, Pilotys falsche Kostümbilder. Mackarts in Farben und Formenüppigkeit schwelgende Kompositionen haben alle den gleichen schlimmen Fehler gesuchter Größe und Unwahrheit, der in unserer Zeit noch in höherem Maße den gespreizten und zugleich affektierten Kolossalgemälden von Hodler eigen ist.“ Er erwähnt die abenteuerlichen Schloßbauten Ludwigs II. und die Siegesallee; doch alles dies brennt ihn nicht, sonst hätte er doch früher schon gegen die Grossmannssucht losziehen müssen. Es brennt ihn aber, Taut, Pölzig und Behrens, mit den Dadaisten in einem Satzgefüge, anzuklagen. „Das Botschaftspalais in Petersburg mit der aufdringlichen Formlosigkeit, seiner stolzen kalten Pracht und seinen plumphen Bronzestatuen wurde auf dem schönsten Platz der russischen Hauptstadt geradezu als eine Beleidigung des russischen Volkes empfunden und veranlaßte die brutale Zerstörung beim Kriegsausbruch.“ Der Fernerstehende erinnert sich an den Kampf um die Entwürfe für das Botschaftsgebäude in Petersburg und weiß, welcher Partei Wilhelm Bode damals beige pflichtet hat. Er greift aber die Wandlung nicht: Bode als Staatsanwalt im Prozeß gegen die: „unglücklichen Kaisermonumente, die Siegesallee u. a.“. Der Fernerstehende wünscht, Hugo von Tschudi möchte noch am Leben sein.

Hodler-Zürich, Hodler-Bern. Im Aprilheft des „Schweizerland“ wendet sich Dr. Irminger gegen Hausenstein und weist den leichtfertigen Anhieb auf Hodler zurück. Dabei benutzt er den Anlaß, um an der Hodler-Sammlung des Zürcher Kunsthhauses Kritik zu üben und vergißt das Wesentliche, nämlich, nach den Angaben von Dr. Wartmann im Neujahrsblatt 1919 u. 20 anzuführen, daß die weitaus größte Zahl jener Hodlerwerke Leihgaben und Schenkungen sind. Zwei zänkische Bauern mögen beim Schoppen ihr Besitztum gegeneinander ausspielen und schließlich Advokaten, als „Sachverständige“, beschäftigen. Aber über Kunstbesitz einen Streit anheben — um so mehr, als wir an einer Hand übrig genug Finger haben, um in Bern die Männer aufzuzählen, die rechtzeitig für den Museumsbesitz an Hodlerwerken eingetreten sind. Freuen wir uns doch alle und zunächst auf die reichhaltige Hodler-Ausstellung in Bern. Sie dürfte den Herren Bode, Hausenstein u. a. eine Gelegenheit vermitteln, das Urteil über einen „Schaffenden“, in ihrem Interesse, nochmals zu überprüfen.

H. R.